

MISTELPROZESS UND THERAPIE

Volker Fintelmann im Gespräch mit Wolf-Ulrich Klünker

WUK: Lieber Herr Fintelmann, Sie sind seit vielen Jahren bekannt als anthroposophischer Onkologe. Welche biografische Beziehung haben Sie zur Mistel?

VF: Meine Mistelbegegnung hat eine echte biografische Dimension: Meine Mutter war damals eine gut vierzigjährige Frau, ich studierte gerade Medizin. Sie hatte einen sehr bösartigen Lippenkrebs, der zwar die gute Eigenschaft hatte, nicht zu metastasieren, der aber das Gewebe durchsetzend drohte, ihr ganzes Gesicht zu entstellen. Sie ist dann operiert worden und bekam auch zunächst die Mistel. Später hätte eigentlich nachoperiert werden und eine kosmetische Operation folgen müssen. Sie hat dann aber gesagt: Das möchte ich nicht, ich vertraue der Mistel. Sie ist so wirklich vollständig gesund geworden und nun weit über 90 Jahre alt.

Dann eine Anthroposophin, eine wunderbare ältere Frau, die zu uns ins Krankenhaus kam, die vollkommen im Knochenskelett durchmetastasiert und sehr geschwächt war, aber keine Schmerzen hatte. Sie strahlte etwas Weises, Mildes aus; ich würde heute sogar sagen, ein bisschen etwas Heiliges. Sie sagte mir mit Nachdruck, dass sie das alles der Mistel verdankte. Am nächsten Tag ging ich zu meinem damaligen Chefarzt, der natürlich reiner Schulmediziner war, und sagte ihm: Ich möchte gern auf meiner Station mit der Mistel arbeiten. Im Grunde hatte er auch nichts dagegen - das war damals nicht so borniert. So habe ich angefangen mit der Mistel, etwa 1968; von vornherein mit dem Gefühl, das ist ein besonderes Naturwesen, das ist keine gewöhnliche Pflanze.

In dieser Zeit habe ich auch begonnen, die Medizin bei Rudolf Steiner und Ita Wegman zu studieren. 1972 in der Weihnachtszeit war mir klar, dass ich das zusammenführen muss; ich konnte nicht mehr in der Schulmedizin bleiben. Von 1973 an - und das betone ich, weil ich das so gern einer jüngeren Generation mitgeben möchte - habe ich keinen einzigen Krebspatienten mehr so behandelt, dass er in eine Chemotherapie musste. Vielmehr habe ich wirklich zunächst geglaubt, was sich mir dann bestätigte: dass Rudolf Steiner recht hatte damit, dass die Mistel das Krebsheilmittel der Zukunft ist – natürlich im Umfeld dessen, was man tut. Wenn man nur die Mistel gibt statt Chemotherapie, dann reicht das überhaupt nicht. Aber wenn man sie in den Kontext dessen stellt, was die künstlerischen Therapien sind, was das Gespräch vor allem ist, die biografische Klärung, warum diese Krankheit in das Schicksal des Menschen eintritt, dann lässt einen die Mistel nie im Stich. Und das hat mich doch sehr, sehr bewegt, erleben zu müssen, wie die Mistel immer mehr ein Biologikum oder Immunologikum wurde und im Augenblick tendenziell meistens eine Art Begleitmittel der Chemotherapie ist oder auch der Strahlentherapie, um diese erträglicher zu machen.

Ich werde oft gefragt, auch von Jüngeren: Was ist denn nun mit der Chemotherapie? - Das entscheidende ist, die treibt die Menschen eigentlich in das okkulte Stadium der Krankheit zurück. Also sie befreit nicht; sie kann die Geschwulst nehmen, aber das eigentliche okkulte Geschehen dieser Krankheit wird eher zementiert. Das kann ich heute mit großer Sicherheit sagen, auch wenn ich dafür vielleicht angegriffen werde. Diese Spannung war für mich entscheidend: das großartige Erleben, was die Mistel kann, und vorher das tief tragische

Erleben, wenn man vor allem bei jüngeren Menschen mit Leukämie Chemotherapie anwendet, wie es damals gemacht wurde. Und ich weiss nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass die Chemotherapie ein unmittelbarer Ableger der Kampfstoff-Entwicklung war. Als die Amerikaner gegen Ende des zweiten Weltkriegs die sogenannten Chemischen Waffen weiterentwickelten, die ja schon im ersten Weltkrieg eingesetzt worden waren, hat man schwerst Tumorkranke als Testpersonen genommen und gesehen: die sterben gar nicht gleich daran, sondern die Tumore gehen zurück. So dass man also neben der Kampfstoff-Forschung eine Art Tumor-Forschung gemacht hat. Diese ganzen Untersuchungen sind damals unter der Erde gemacht und zunächst geheimgehalten worden. Ich finde es interessant, dass mit dem Impuls, Menschen zu vernichten, eine sogenannte Heilmittelrichtung entstanden ist, die aber letztlich dem Menschen überhaupt nicht hilft.

WUK: Gerade in den letzten Tagen war in den Medien das Thema Krebstherapie wieder ganz im Mittelpunkt: der Zusammenhang von Krebs und Ernährung und vor allem die sequenzielle (genetische) Differenzierung der Diagnose. Mich würde sehr interessieren, wie Sie die gegenwärtige Forschungslage sehen. Wohin geht das?

VF: Die Forschung geht heute ganz stark in die Richtung, dass man "individualisiert" nach den genetischen Codes sucht. Doch muss man aufpassen, das klingt so schön, dass man jetzt auch "individualisiert". Aber da ist nicht auf den Menschen, auf den besonderen geschaut, sondern da wird auf eine genetische Spezifizierung geschaut. - Eigentlich ist ganz deutlich, dass die gesamte Krebsforschung in einer permanenten Depression steckt, weil sie ganz genau wissen, sie kommen eigentlich nicht voran. Sie träumen so ähnlich, wie das der Ostblock immer getan hat mit seinen Fünf-Jahres-Plänen. Sie träumen davon, irgendwo doch den Durchbruch zu finden. Zum Beispiel ist einer der Träume der, über sogenannte monoklonale Antikörper, ganz spezifische Substanzen, beispielsweise den Weg finden nur zur Leber oder nur zum Magen und daran die Chemotherapie zu koppeln, um dann noch effektiver zu behandeln. Aber das wird genau wie frühere Experimente eine riesige Enttäuschung hervorbringen.

Die spirituelle Wurzel dieser Krankheit ist nicht anwesend im Bewusstsein der Forschung. Man vertritt nach wie vor die Meinung, dass es ausschließlich um das Geschwulstbilden geht, was ja eine ganz alte Möglichkeit des Krankwerdens beim Menschen ist. Krebs aber ist trotz allem in dieser Art eine ganz junge Krankheit. Lungenkrebs, eine der häufigsten Krebsarten überhaupt heute, ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine absolute Seltenheit gewesen. Wenn man heute bei Mumien vermeintlich Krebsgeschwülste findet, sind das Geschwülste, aber nicht Krebs. Das ist eine der für mich ganz entscheidenden Entdeckungen gewesen: Krebs im Zusammenhang mit dem wunderbaren Bild Rudolf Steiners vom okkulten Sinnesorgan. Ich glaube persönlich, dass Rudolf Steiner damit ein neu zu bildendes geistig-ätherisches Organ meint, das nicht leiblich aufgefasst werden darf. Man wird es nie messtechnisch oder in einer äußeren Weise greifen können. Es steht für ein neues Leibverhältnis der Seele - und im Gegensatz dazu die leibzerstörende Geschwulst, die eigentlich nichts anderes bedeutet, als dass die Seele sich von diesem Leib befreien will. Denn ein Aspekt der Krebskrankheit ist für mich, dass die Seele zu sehr an den Leib angeschmiedet wird. Zum Schlüssel wurde da für mich der Vortrag Rudolf Steiners "Wie finde ich den Christus?" (16.10.1918; GA 182). Ich glaube wirklich, dass der Begriff, den er dort für die Gottesleugner-Krankheit findet, auch die Krebskrankheit beschreibt. Es kann für mein Verständnis kein Zufall sein, dass er in genau diesem Vortrag auf das Jahr 666 und den Anti-Christ oder den Sorat kommt. Denn das ist das eigentliche Wesen des Krebs, dass er uns in jeder Hinsicht von dem Vatergott trennen will und damit unmittelbar unser Ich angreift.

Es hat mich an Ihrem Beitrag "Der geisteswissenschaftliche Mistelprozess" (im letzten Heft der "Mitteilungen") so bewegt, dass Sie ganz deutlich die Frage nach der Beziehung von Mistel und Ich stellen. Ich glaube nämlich, dass es sich genau um diesen Punkt handelt, an dem die Mistel ihre Wirksamkeit hat. Wir werden uns noch so sehr bemühen können, und wir finden da auch großartige Ergebnisse, wie die Mistel Krebszellen beeinflusst; aber ihre königliche Art ist, dass sie dem Ich wieder die Möglichkeit geben kann zu erkennen, was eigentlich sein Wesen ist und woher es stammt. Es gibt den Begriff der Ich-Trümmer; man kann ihn auf das sogenannte Ich-Gerüst beziehen. Das Ich-Gerüst geht bei der Geschwulstbildung so in die Brüche, dass Trümmer entstehen. Im Sinne dieses Bildes kann die Mistel durchaus leiblich auf die Ich-Leiblichkeit, auf das Ich-Gerüst, das ja ein ätherisches Gerüst ist, wirken und es wieder aufrichten. Also sie muss die Möglichkeit haben, wirklich diese Trümmer ansatzweise zu flicken. Es ist kein schönes Wort, aber es soll sagen: die Trümmer so in einen Zusammenhang bringen, dass sie wieder eine Einheit bilden. - Wenn ich vom Ich spreche, meine ich das Ich der Individualität, das biografische Ich, das im Grunde genommen über den Christus heute wirklich den Vater-Begriff finden muss.

WUK: Dann würde die Mistel dem Ich helfen, die Ich-Form auch leiblich wieder zu verankern.

Genau so ist es. Das ist bestimmt eine ihrer Hauptaufgaben. Und wissen Sie, natürlich klingt das eigenartig, wenn man es sagt, aber ich bin zutiefst davon überzeugt: dann wird die Geschwulst überflüssig. Dann zieht sie sich zurück, aber nicht, weil ich sie zerstöre, sondern weil das, was sie eigentlich möchte, gar nicht mehr nötig ist: nämlich den Leib zerstören, damit die Seele sich durch den Tod vom zu engen Leibbezug befreien kann. Deshalb dürfen wir nicht darauf starren, dass wir Untersuchung über Untersuchung machen, wie in der Mistel auch Giftstoffe, Zellgifte sind, die eben auch dann vielleicht die Tumorzellen zerstören; sondern wir müssen heute eigentlich vor allem schauen, wie bringe ich im ersten Schritt den Menschen dazu, mit dieser Geschwulstbildung wieder zu leben. Wie bringe ich ihn im zweiten Schritt dazu, der zu sein, der er eigentlich ist - es geht also um die Ich-Frage. Und dann werde ich einfach erleben, dass irgendwann die Geschwulstbildung sich zurückzieht.

Aus diesen Gründen bin ich überzeugt, dem Patienten sagen zu können: Wenn die Diagnose gestellt ist, ist überhaupt noch kein Unglück geschehen, denn jetzt haben wir alle Zeit, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Darin liegt eine der Bösartigkeiten der heutigen Medizin, dass sie in dem Moment der Diagnose die Angst nutzt, um blitzschnell eine Entscheidung zu erzwingen. Entscheidungen, die so zustande kommen, sind in der Regel falsch. Es ist längst bewiesen durch eine amerikanische Studie der achtziger Jahre, dass der Zeitpunkt auch der Operation eines Krebses auf die Prognose überhaupt keinen Einfluss hat. Also ob ich gleich operiere oder erst nach drei Monaten oder vielleicht erst nach sechs, spielte bei dieser Mammut-Untersuchung vieler tausender Probanden überhaupt keine Rolle.

Das habe ich auch sehr häufig vorgetragen, und doch erlebt man immer wieder, dass mit der Diagnose eine riesige Hektik beginnt - und das ist das Schlimmste, was bei dieser Krankheit passieren kann. Ich muss in den ersten Monaten mit diesem Patienten zunächst den Weg finden, der sein Weg ist. Ich fange sicher sehr schnell mit der Mistel an, aber eigentlich ist viel wichtiger das Gespräch; zu klären: Was willst Du? Ich frage nicht mehr im Sinne des Evangeliums: Willst du gesund werden? Sondern: Wozu willst du gesund werden? Denn das ist eine Frage, da merken sie, die ist existenziell. Da lässt mich jetzt der Fragende nicht los. - Wozu willst du gesund werden? Ganz deutlich: du kannst nicht der bleiben, der du bist. Dann ist diese Krankheit nicht heilbar.

WUK: Mit der Drucksituation, die leicht durch die Diagnose entsteht, wird leicht der Prozess der Ich-Schwächung und damit das eigentliche Problem noch verschärft. Wenn heute der Krebs in angesprochenen Weise eine Frage nach der Ich-Form und die Ich-Entwicklung gerade im 20. Jahrhundert so enorm fortgeschritten ist: Wie sehen Sie die gegenwärtige Situation der Mistel und der Krebstherapie im Vergleich mit der Zeit Rudolf Steiners?

VF: Die Ich-Situation ist eine ganz andere geworden. Deshalb glaube ich auch, dass wir mit der Mistel einen anderen Weg zu diesem menschlichen Ich finden müssen, als das ganz am Anfang sinnvoll war. Die Mistel ist ja ein an sich "heidnisches" Wesen, das ist ihr Besonderes. Sie hat nämlich den Weg des Christus auf der Erde gar nicht verfolgen können. Wenn man sie naiv schildert, dann schaut sie als ein altes Kugelwesen immer noch eigentlich zur Sonne und mit diesem wunderbaren alten Blick zur Sonne auf das Christuswesen, weil sie daher stammt und ihn dort wäht. Da entsteht meine Frage an den Maschinenprozess bei der Mistelverarbeitung: Ob das angedeutete "Problem" der Mistel durch den Maschinenprozess, wie wir ihn heute haben, gelöst wird, oder ob da noch ganz andere Maschinen kommen müssen. Eigentlich muss die Maschine der Mistel beibringen: der Christus ist Erdenwesen geworden, er ist nicht mehr auf der Sonne; du musst die Erde betreten, um das Heilmittel werden zu können, für das dich die Götter vorgesehen haben. Denn wenn Rudolf Steiner sagt, die Mistel sei ein altes Mondwesen, dann ist es ja nicht in dem Sinne gemeint, dass sie einfach in diesem kosmischen Entwicklungsstadium zurückgeblieben ist. Für mich ist dieses Zurückbleiben ein Zurückgehaltenwerden, weil die Götter wussten, es wird eine Entwicklungszeit kommen, in der es um die Freiheit geht; dann wird diese Krankheit an den Menschen herantreten. Dann wird ein Mittel da sein müssen, das eben der Schlüssel zum Schloss ist.

Jeder Mensch, der irgendwann einmal die Diagnose Krebs bekommt, hat diese Krankheit mindestens ein Jahrzehnt in sich, oft länger, und er weiss gar nichts davon. Ich glaube, dass Rudolf Steiner, der das ja eindeutig gesehen hat, die Dissoziation zwischen dem physischen Leib und den übrigen Leibesgliedern als Krebsursache auf dieses unsichtbare Stadium bezogen hat. Rudolf Steiners zweite und spätere Aussage lautet, dass der Ätherleib sich beim Krebs emanzipiert, den Astralleib in seiner formgebenden Kraft nicht mehr an sich heranlässt, wodurch dieses wuchernde Geschwulstwesen entsteht. Dies bezeichnet eigentlich schon den Befreiungsversuch in der verzweifelten Haltung des Ich. Die erste Aussage zielt auf das Stadium, in dem wir lernen müssten zu behandeln, denn dann könnten wir Steiners Satz vielleicht wirklich erfüllen, dass die Mistel das Messer des Chirurgen überflüssig machen wird. Da kann kein Chirurg der Welt operieren, da weiss er noch nicht einmal, wo das sitzt.

Dem Baldur-Mythos zufolge hat die Mistel zu tun mit dem Verschwinden des alten Helsehens. Da habe ich eine Frage, die hätte ich gerne an Sie gerichtet: Inwiefern hat die Mistel heute vielleicht umgekehrt zu tun mit dem, was wir als neue geistige Erkenntnis entwickeln sollen? Müssen wir die Mistel nicht so neu imaginativ verstehen lernen?

WUK: Ich glaube, dass die neue Ich-Wirklichkeit eine neue Sensibilisierung und eine neue Empfindungsfähigkeit sucht, geistig ebenso wie persönlich. Beide Seiten sind nicht mehr zu trennen. Geistige Bemühung bewirkt als Ich-Form für den Organismus eine neue Empfindungsfähigkeit - da ist das Ich so entwicklungsbedürftig wie die Mistel. Es wäre auch zu überlegen, ob nicht die Sommer- und die Wintersubstanz der Mistel in der Weise zusammengebracht werden können, dass sie organisch diese neue Ich-Form der Empfindung anregen. Darauf wartet der Organismus.

VF: Das war es ja, was mir an Ihrem Artikel so gut gefiel und warum ich so aufmerksam darauf wurde. Ich glaube, dass Sommer- und Wintersubstanz im neuen, gleichsam übernatürlich herbeigeführten Miteinander etwas Neues bilden, das die Mistel natürlicherweise in sich getrennt hält. - Und das andere, die Bedeutung der Empfindung als Ich-Form des Organismus: Gleichsam der kostbarste Leib, den wir bisher gar nicht richtig kennen, ist der Empfindungsleib. "Glaubensleib" nennt ihn Rudolf Steiner einmal, oder die Alten haben ihn ja auch den Ästhetikon genannt, diesen wunderbaren Schönheitsleib. Und da war ich so tief betroffen durch Ihr Zitat von Albertus Magnus, denn das ist der Farbenleib, das ist der Lichtleib. Der Farbenleib ist vielleicht auch ein Aspekt dessen, was Rudolf Steiner als die Aura beschrieben hat. In dieses Miteinander von Ich-Leib, Empfindungsleib, Ätherleib – in dieses Gefüge greift die Mistel ein, ordnend. Aber nicht dadurch, dass sie das jetzt ordnet, sondern dass sie, Sie haben es genannt, die Empfindsamkeit des Ich neu bildet - als formende Kraft der neuen Individualität.